

[Erschienen in: Thomas Sukopp / Gerhard Vollmer (eds): *Naturalismus: Positionen, Perspektiven, Probleme* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2007), 161-167].

Wo spielt die mentale Begleitmusik?

Plädoyer für das Eingeständnis einer tiefen Unwissenheit – Antwort auf Thomas Sukopp

von Olaf L. Müller (www.GehirnImTank.de)

Humboldt-Universität

ZUSAMMENFASSUNG. Was sollen wir von einem seelischen Leben außerhalb der Natur halten? In seinem Kommentar zu meiner metaphysischen Provokation "Jenseits" legt Thomas Sukopp nahe, dass jede Evidenz gegen jene Möglichkeit spreche. Ich sehe das anders; weder spricht irgendwelche apriorische Evidenz gegen ein seelisches Leben außerhalb unserer Körper, noch spricht empirische Evidenz dagegen. Nicht einmal Wahrscheinlichkeiten können wir gegen das Jenseits ins Feld führen, denn Wahrscheinlichkeitsbehauptungen beruhen auf Naturbeobachtung – und der Streit dreht sich um etwas außerhalb der Natur. Genauso wenig helfen Kriterien wie Einfachheit oder Sparsamkeit. Unsere Erkenntnismittel reichen nicht hin, um zu einem Ergebnis oder auch nur zu einer begründeten Hypothese über Unsterblichkeit zu gelangen. Unsterblichkeit ist eine Frage der Hoffnung, keine Frage rationaler Erkenntnis.

ANMERKUNG. Dieser elektronische Text wird hier nicht in der Form wiedergegeben, in der er auf Papier erschienen ist. Obwohl er sich in Layout und Rechtschreibung von der Druckfassung unterscheidet, hat sich am Gedankengang des Aufsatzes nichts geändert.

Wo spielt die mentale Begleitmusik?

Plädoyer für das Eingeständnis einer profunden Unwissenheit – Antwort auf Thomas Sukopp

Einen wunderbar gelassenen und scharfsinnigen Kommentar hat Thomas Sukopp geschrieben; es ist der Kommentar eines hartnäckigen Naturalisten, der mit sich und seinem Platz in der Natur im reinen ist und sich von meinem *semantischen* Provokationsversuch nicht hat ins *ontologische* Bockshorn jagen lassen. Nichts sei zugunsten der echten Existenz körperloser Seelen im Jenseits erreicht, so die gelassene Reaktion, selbst wenn ich recht haben sollte, dass die Rede von einem Jenseits für unsere Seelen semantisch zulässig sei, also kein Unfug. Nun gut, *dieser* Gegner von mir möchte den Streit nicht gern auf semantischem Terrain ausfechten, zücken wir also die Schwerter lieber woanders.¹ Thomas Sukopp schreibt:

Ich halte bloß die Jenseits-Provokation in meiner naturalistischen Sicht für nicht besonders brisant, da Müller *kein Argument für* die Existenz eines Jenseits liefert, das über semantische Möglichkeit hinausgeht. [...] Was *spricht dafür*, dass es ein Jenseits gibt? In naturalistischer Sicht ist es zu wenig, um "Jenseits" etwa als ontologisch respektabel aufzuwerten.²

Das klingt nach erkenntnistheoretischen Behauptungen, und mein Kommentator stellt es so hin, als wäre es im Lichte dieser Behauptungen extravagant, wenn nicht verrückt, aufs körperlose Weiterleben unserer Seele nach dem Tod zu setzen. Aber soviel geben seine erkenntnistheoretischen Behauptungen – denen ich zustimme – nicht her. Sie gäben vielleicht soviel her, wenn auch ihr unausgesprochener Subtext abgesichert wäre, nämlich das hier:

Überwältigende Evidenz spricht *dagegen*, dass die Grundlage unseres Bewusstseins im Jenseits liegt, außerhalb der Grenzen des physikalischen Raumes.

Nur – wieso sollten wir diesem naturalistischen Subtext meines Kommentators beipflichten? Zwei mögliche Antworten sehe ich, keine von ihnen überzeugt mich:

- (1) Apriorische Überlegungen sprechen gegen die übernatürliche Grundlage unseres Bewusstseins.
- (2) Naturwissenschaftliche Empirie spricht gegen die übernatürliche Grundlage unseres Bewusstseins.

Die erste Antwort ist schnell erledigt. Da Naturalisten das synthetische Apriori meiden wie der Teufel das Weihwasser, müssten begrifflich-analytische Überlegungen gegen die übernatürliche Grundlage unseres Bewusstseins sprechen. Diese Möglichkeit habe ich mit meinem Provokationsversuch ausgeschaltet; und da Thomas Sukopp wild entschlossen ist, sich auf semantischem Terrain nicht provozieren zu lassen, können wir diesen Strang der Überlegung abhaken.

Bleibt die zweite Antwort. Hier gibt es wiederum mehrere Möglichkeiten. Naturwissenschaftliche Evidenz könnte entweder auf direktem oder auf indirektem Wege gegen die übernatürliche Grundlage unseres Bewusstseins sprechen. Auf direktem Wege wird sie aber ganz sicher nichts gegen ein Jenseits für unsere Seelen ausrichten – anders als im Fall des ersten schwarzen Schwanes, den Europäer zu Gesicht bekamen und der eine bestimmte ornithologische Theorie perfekt direkt zu Fall brachte: Der intendierte Gegenstandsbereich der fraglichen ornithologischen Theorie umfasste alle Schwäne innerhalb der Grenzen des physikalischen Raumes, wovon Australien bekanntermaßen ein Teil ist; bis nach Australien reichen die kausalen Mittel naturwissenschaftlicher Erkenntnis allemal. Doch der intendierte Gegenstandsbereich der Vermutung vom Jenseits liegt nicht einfach weiter weg als Australien. Er liegt auf radikale Weise woanders; er liegt dort, wohin keine direkte naturwissenschaftliche Erkenntnis reichen *kann*. Kein noch so raffiniertes Experiment mit Gehirnen wird direkt gegen (oder für) die übernatürliche Grundlage unseres Bewusstseins sprechen, denn alle Gehirnexperimente der Neurophysiologen spielen sich im Diesseits ab. (Genauso wenig sprechen eingetankte Experimente mit Bit-Gehirnen gegen oder für das, was die Gehirne im Tank als "übernatürliche Grundlage unseres Bewusstseins" bezeichnen. Die erkenntnistheoretische Lage ist hier dieselbe wie da, *per constructionem*).

Spricht vielleicht die Evolutionstheorie gegen eine übernatürliche Grundlage unseres Bewusstseins? Das wäre eine erste Kandidatin für indirekte naturwissenschaftliche Evidenz gegen Seelen im Jenseits. Vom Einzeller bis zu uns führte – so die Idee – ein allmählicher Prozess, in dessen Verlauf sich allerlei natürliche Fähigkeiten zum Umgang mit der Umwelt entwickelten und vervollkommneten; eine von ihnen ist die

Fähigkeit, Erlebnisse zu haben und bei Bewusstsein zu sein. Und also (sagt die naturalistische Konklusion dieses evolutionsbiologischen Arguments) muss Bewusstsein als natürliche Eigenschaft von Organismen aufgefasst werden; Bewusstsein kann gar nicht außerhalb der Naturordnung residieren.

Dagegen zweierlei. Einerseits finde ich es schludrig, Bewusstsein als eine von vielen Fähigkeiten³ zum *Umgang mit der Umwelt* zu bezeichnen, die sich allesamt im Wechselspiel von Mutation & Selektion entwickelt und vervollkommen haben sollen. Denn in evolutionären Gewändern sollte man nur solche Fähigkeiten auftreten lassen, die auch wirklich einen Einfluss auf Selektionsvorteile ausüben können – das gebietet die intellektuelle Hygiene. Im Lichte dieser Maxime sind Fähigkeiten wie die zur flinken Flucht vor *furchterregenden* Fressfeinden allzu fett für evolutionäre Gewänder. Erst wenn solche Fähigkeiten abspecken und ihren kursiven Anteil (hier: "furchterregend") los sind, haben wir's mit einer evolutionär ansehnlichen Fähigkeit zu tun: mit der Fähigkeit zur flinken Flucht vor Fressfeinden – einer Fähigkeit, die nicht von mentaler Begleitmusik wie *empfundener* Furcht abhängt. Und in der Tat, fürs Überleben (als Voraussetzung erfolgreicher Fortpflanzung) kommt es angesichts eines Fressfeindes nur auf die Fluchtgeschwindigkeit an, und die ist von empfundener Furcht genauso unabhängig wie vom Bewusstsein der Gegenwart des Fressfeindes.

Was ich eben anhand einer bestimmten Fähigkeit vorgeführt habe, trifft auch auf alle anderen einschlägigen Fähigkeiten zu. Zu jeder fitnesssteigernden Fähigkeit mit mentaler Begleitmusik lässt sich ein abgespecktes Surrogat denken, das ohne mentale Begleitmusik auskommt und ansonsten genauso funktioniert wie das fetthaltige Original (ein Surrogat also, das auf beliebige Umweltsituationen immer mit derselben Reaktion antwortet wie das Original). Die fitnesssteigernde Kraft der Reaktion hängt ja nicht davon ab, was im Reagierenden geistig vorgeht, und auch nicht davon, ob in ihm überhaupt geistig etwas vorgeht. Kurzum, die gesamte tatsächliche Evolutionsgeschichte (in deren Verlauf sich irgendwann mentale Begleitmusik eingeschlichen hat) könnte ein abgespecktes Gegenstück haben ohne jede mentale Begleitmusik: eine Evolutionsgeschichte voller Zombies gleichsam (oder cineastisch genauer, voller Replikanten). Und also können die natürlichen Mechanismen von Mutation & Selektion gerade nicht dafür herhalten, eine naturgesetzlich kausale Grundlage unseres Bewusstseins zu erweisen.⁴

Damit komme ich zu meinem anderen Argument gegen die Überlegung, unser Bewusstsein müsse aus evolutionstheoretischen Gründen als Fähigkeit innerhalb der Naturordnung aufgefasst werden: Diese evolutionstheoretische Überlegung könnte mit derselben Überzeugungskraft Wort für Wort von eingetankten Naturalisten wiederholt werden – und dort mit einer falschen Konklusion. Wenn wir uns vorstellen, dass der Simulationscomputer vor vier Milliarden Jahren in Gang gesetzt wurde und dass die geladenen Naturgesetze als Subroutine einen Evolutionsalgorithmus konstituieren, dann werden die eingetankten Evolutionsbiologen mit der abgespeckten – geistlosen – Fassung ihrer Evolutionstheorie vollständig richtig liegen (in ihrer Sprache, freilich). Doch sie verfangen sich in Irrtümern, sobald sie ihre eingetankte Evolutionstheorie zur Erklärung der mentalen Begleitmusik heranziehen, die ja (von ihrem Blickwinkel) aus höheren Sphären kommt. Und analog könnte es bei uns aussehen. Diese Analogie *beweist* natürlich nichts, lediglich *verdeutlicht* sie eine Möglichkeit, nicht mehr, nicht weniger.⁵

Es liegt auf der Hand, wie ich diese Betrachtung an jede beliebige naturwissenschaftliche Evidenz anpassen kann, die jemand gegen die Existenz einer übernatürlichen Basis unseres Bewusstseins ins Spiel bringen mag; die Betrachtung funktioniert jedesmal genau gleich. (Um diese Art von Verallgemeinerung plausibel zu machen, habe ich mir bei Abfassung meines Provokationsversuchs soviel Mühe gegeben, das Gedankenspiel vom Gehirn im Tank detailliert zu beschreiben).

Mein naturalistischer Gegner ist aber mit seinem Latein noch nicht am Ende. Jetzt hält er mir vor, dass dem Gedankenspiel vom Gehirn im Tank (bzw. eine Ebene höher: vom Übergehirn im übernatürlichen Jenseits) jede Wahrscheinlichkeit entgegenstehe. Ich frage: Worauf stützt sich so eine Wahrscheinlichkeitsaussage? Naturwissenschaftliche Wahrscheinlichkeit kann sich mein Gegner nicht auf die Fahnen schreiben, denn unser Streit dreht sich um den Stand der Dinge *jenseits* unserer Naturordnung, und naturwissenschaftliche Wahrscheinlichkeiten entspringen der Beobachtung von Ereignisseries *innerhalb* unserer Naturordnung (z.B. der Beobachtung vieler Zerfallsprozesse radioaktiven Materials). Doch gelten empirische Wahrscheinlichkeitsaussagen immer nur für den Gegenstandsbereich, in dem sie gewonnen wurden. (Sonst könnte man aus Paschwahrscheinlichkeiten mit fairen

Würfeln etwas über Paschwahrscheinlichkeiten mit zentrierten Würfeln lernen, und das wäre Kokolores).

Also müsste sich mein Gegner – anstelle naturwissenschaftlicher Wahrscheinlichkeit – auf apriorische Wahrscheinlichkeit berufen, etwa so: Eine Gesamtwirklichkeit aus einem Guss ist apriori weit wahrscheinlicher als eine Gesamtwirklichkeit mit zwei Daseinsebenen (einer übergeordneten Wirklichkeit, wo die Seelen leben, und einer untergeordneten Teilwirklichkeit, wo Naturgesetze walten bzw. Simulationsprogramme laufen). Dieser Schachzug bringt nicht viel. Apriorische Wahrscheinlichkeit ist ein vornehmer Ausdruck für eine subjektive Sache. Mein Gegner findet eine Gesamtwirklichkeit mit zwei Daseinsebenen unwahrscheinlich, ich finde sie genauso wahrscheinlich wie die Gesamtwirklichkeit aus einem Guss. (Oder vielleicht sollte ich besser sagen, ich finde beide Wirklichkeitsmodelle gleichermaßen *unwahrscheinlich!*)

Eine letzte Erwiderung meines Gegners soll noch zur Sprache kommen: Anders als eben dargetan, sei apriorische Wahrscheinlichkeit keine subjektive Geschmacksache, denn sie lasse sich objektiv an Kriterien wie Einfachheit und Sparsamkeit festmachen. Mir scheint, Kriterien der Theorienwahl wie Einfachheit und Sparsamkeit sind deutlich subjektiver als unser allerobjektivstes Kriterium – das Kriterium der empirischen Angemessenheit: Unsere naturwissenschaftlichen Theorien müssen in erster Linie zu dem passen, was wir sehen, hören und schmecken. Nun spricht viel dafür, dass es stets viele grundverschiedene Theorien gibt, die gleich gut zu allem passen, was wir sehen, hören und schmecken können.⁶ Und wenn wir naturwissenschaftliche Theorien als Werkzeuge betrachten zur systematischen Kontrolle und Vorhersage dessen, was wir sehen, hören und schmecken, dann liegt es *an uns*, dass wir diejenigen naturwissenschaftlichen Theorien bevorzugen, die das möglichst effizient leisten. *Wir wollen* für diesen Teil unseres Lebens nicht mehr Ressourcen aufwenden als nötig; wir wollen z.B. Schulbücher drucken, die möglichst wenig Papier verbrauchen und deren Inhalt sich unserem Nachwuchs möglichst leicht einprägen lässt. Darum sollen unsere empirisch adäquaten Theorien auch noch die Sekundärtugenden der Einfachheit und Sparsamkeit erfüllen.

Nehmen wir einmal an, Naturalisten wie Quine hätten recht, dass derartige Überlegungen die Anziehungskraft einfacher und sparsamer Theorien verständlich

machen können.⁷ Dann ergibt sich daraus eine Grenze für den Anwendungsbereich von Kriterien wie Einfachheit und Sparsamkeit. Diese Kriterien sind dort zuhause, wo es um die effiziente Systematisierung und Kontrolle dessen geht, was wir sehen, riechen und schmecken. Warum sollten Kriterien, die wir eigens dafür entwickelt haben (übrigens nach langem Kampf), die wir dort erfolgreich einsetzen und an die wir uns dort auch gewöhnt haben, außerhalb ihres Anwendungsbereichs funktionieren?

Vergessen Sie nicht: Die Frage nach dem Jenseits hat nichts mit der effizienten Systematisierung und Kontrolle dessen zu tun, was wir sehen, riechen und schmecken; sie hat überhaupt nichts mit unserer diesseitigen Sinneswahrnehmung zu tun. Das Jenseits lässt sich also nicht einfach deshalb vom Tisch fegen, weil es keine sparsame Angelegenheit wäre.

Ob es das Jenseits gibt, wissen wir nicht. Beide Denkmöglichkeiten – die reichhaltige und die voller ontologischem Geiz – halten sich die Waage, und unsere besten theoretischen Erkenntnismittel reichen nicht hin, auch nur eine rational begründete Vermutung zu formulieren. Zwar glaube ich nicht an ein Jenseits für unsere Seelen, und im Moment könnte ich noch nicht einmal daran glauben, selbst wenn ich's wollte. Aber anders als die Naturalisten empfinde ich das als Schwäche. Wer diese Schwäche zu überwinden weiß, macht sich keiner erkenntnistheoretischen Unvorsichtigkeit schuldig. Vielleicht hat derjenige einfach nur ein hohes Maß von dem, was wir *Hoffnung* nennen. In den Spielarten der Erkenntnistheorie, an die wir uns gewöhnt haben und in denen nur neutrale Sinneswahrnehmungen von Belang sind, haben Einstellungen wie Hoffnung oder Mut oder Optimismus kein Gewicht. Vielleicht brauchen wir eine umfassendere Erkenntnislehre, die auf das gelingende Leben zielen will, pathetischer gesagt: auf Weisheit.⁸ Ob es weise ist, auf das Jenseits zu setzen, darüber habe ich nichts gesagt. Ich wollte lediglich den Weg für diese Frage frei machen. Die Frage ist wichtig.⁹

Anmerkungen

- 1 Thomas Sukopp fragt, welche Naturalisten mein semantischer Provokationsversuch habe treffen sollen. Er vertritt selber keine semantische Spielart des Naturalismus; aber statt Namen von Autoren zu nennen, die zum semantischen Naturalismus zählen, charakterisiert er deren Position abstrakt: Der semantische Naturalismus fordere, alle Terme in naturalistisch akzeptabler Weise zu formulieren. Genau diese Position hatte ich mit meinem Provokationsversuch im Visier. Nun hält mir Thomas Sukopp entgegen, der semantische Naturalismus sei nicht darauf festgelegt, den Satz "Es gibt kein Jenseits" als analytisch anzusehen (Sukopp [SvB]:2, Punkt (1)). Hätte Sukopp damit recht, könnte meine *reductio* nicht in Schwung kommen. Doch sie kommt in Schwung, denn ich habe noch ein kleines Argument im Köcher. Ganz sicher gibt es keine naturalistisch befriedigende Erklärung des Ausdrucks "Jenseits". Daher ergibt sich aus der semantischen Forderung der Naturalisten, alle Terme in naturalistisch akzeptabler Weise zu formulieren, folgende Behauptung: "Die Rede vom Jenseits ist sinnlos". Und hieraus folgt ohne viel Zeremoniell: "Der Ausdruck *Jenseits* bezeichnet aus begrifflichen Gründen nichts". Und daraus wiederum ergibt sich: "Dass es kein Jenseits gibt, lässt sich durch Begriffsreflexion einsehen, ist also eine analytische Wahrheit". (Einzig und allein semantische Skeptiker wie Quine sind gegen diese Schlusskette gefeit, da sie den Begriff des Analytischen auch schon für sinnlos halten. Aber wie kann man in einem Atemzug *alle* semantischen Begriffe für sinnlos erklären, ohne sich daran zu stören, dass der Sinnlosigkeitsbegriff selber ein semantischer Begriff ist? Mehr zum Thema des analytischen Satzes in Olaf Müller [J]:148, Fußnote 19).
- 2 Siehe Sukopp [SvB]:3, 4, meine Hervorhebungen.
- 3 In der Formulierung "*eine* von vielen Fähigkeiten" möchte ich den kursiven Anteil nicht auf die Goldwaage legen; natürlich umfasst Bewusstsein die Ausübung einer bunten Reihe von Fähigkeiten; mein Gegner hätte etwas präziser auch im Plural von "der Klasse der Bewusstseinsfähigkeiten als Teilklasse der Fähigkeiten zum Umgang mit der Umwelt" sprechen können und würde damit im Kern dieselbe Kritik heraufbesören, die ich oben anbringen werde.

- 4 Einwand: Bestimmte komplizierte Fähigkeiten, auf die Umwelt zu reagieren, können unmöglich erfolgreich ausgeübt werden, ohne dass sich im Reagierenden bestimmte Bewusstseinsphänomene abspielen. Erwiderung: Worauf beruht diese angebliche Unmöglichkeit? Naturgesetzliche Unmöglichkeit, die den Verstoß gegen irgendein Naturgesetz zu beinhalten hätte, kann mein Gegner nicht in Anspruch nehmen, denn im fraglichen Naturgesetz müsste die mentale Begleitmusik selber schon mithilfe naturwissenschaftlicher Vokabeln ausgedrückt werden. Aber dann wären mentale Vokabeln gleichbedeutend mit naturwissenschaftlichen Vokabeln – diese semantische These habe ich in meinem Provokationsversuch widerlegt. (Und im Lichte dieser Widerlegung kann sich mein Gegner erst recht nicht auf analytisch-begriffliche Unmöglichkeit berufen).
- 5 Colin McGinn hat Gedankenspiele mit ähnlicher Tendenz ausprobiert, siehe McGinn [CC].
- 6 Siehe Quine [PoT]:95-101. Einer der ersten Entdecker eines Beispiels für empirisch äquivalente Theorien war Goethe, siehe Olaf Müller [GPub].
- 7 Siehe z.B. die Bemerkungen über das Wechselspiel von Kriterien der Konservativität, Einfachheit und Sparsamkeit in Quine [RoR]:137/8.
- 8 Wie eine umfassendere Erkenntnislehre aussehen könnte, habe ich anderswo etwas genauer ausgeführt, allerdings nicht mit Blick auf den Streit um das Jenseits, sondern mit Blick auf den Streit zwischen Pazifisten und Kriegsbefürwortern, siehe [CKK]:257-260 und [PmOA], insbes. Abschnitt 12.
- 9 Ich danke Thomas Sukopp für seinen durchdringenden Kommentar und Jürgen Müller für Kritik an einer früheren Fassung meiner Antwort; er hat mich an einige weiterreichende Ambitionen erinnert, auf die es mir in der Erkenntnislehre ankommt und die ich ohne seine Kritik glatt vergessen hätte. Und obwohl er also den waghalsigen Abschluss meines Textes verursacht hat, kommt ihm dafür keine Verantwortung zu.

Literatur

Bleisch, Barbara / Strub, Jean-Daniel (eds) [PITP]: *Pazifismus – Ideengeschichte, Theorie und Praxis*. (Bern: Verlag Haupt, 2006).

Glasauer, Stefan / Steinbrenner, Jakob (eds) [F]: *Farben*. (Frankfurt / Main: Suhrkamp, 2007, i.E.)

Grotefeld, Stefan / Strub, Jean-Daniel (eds) [GF]: *Gerechter Frieden. Friedensethik 60 Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkriegs. Vorträge der Tagung am Ethik-Zentrum der Universität Zürich, 11./12.11.2005*. (Stuttgart: Kohlhammer, 2007, i.E.)

McGinn, Colin [CC]: "Consciousness and cosmology: Hyperdualism ventilated". In McGinn [CIO]:136-168. [Erschien zuerst 1993].

McGinn, Colin [CIO]: *Consciousness and its objects*. (Oxford: Clarendon, 2004).

Müller, Olaf [CKK]: "Chaos, Krieg und Kontrafakten. Ein erkenntnistheoretischer Versuch gegen die humanitären Kriege". In Bleisch et al (eds) [PITP]:223-263. (Im Netz zu finden unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-10075607>).

Müller, Olaf [GPUb]: "Goethes philosophisches Unbehagen beim Blick durchs Prisma". In Glasauer et al (eds) [F]:64-101.

Müller, Olaf [J]: "Jenseits". In Sukopp et al (eds) [N]: 137-154. (Im Netz zu finden unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100192331>).

Müller, Olaf [PmOA]: "Pazifismus mit offenen Augen". In Grotefeld et al (eds) [GF]:7-43. (Im Netz zu finden unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100187305>).

Quine, Willard Van Orman [PoT]: *Pursuit of truth*. (Cambridge / Mass.: Harvard UP, revised edition 1992). [Erschien zuerst 1990].

Quine, Willard Van Orman [RoR]: *The roots of reference. The Paul Carus lectures*. (La Salle: Open Court, 1974).

Sukopp, Thomas / Vollmer, Gerhard (eds) [N]: *Naturalismus: Positionen, Perspektiven, Probleme*. (Mohr Siebeck, 2007, i.E.)

Sukopp, Thomas [SvB]: " 'Schwer von Begriff?' Von ausgepackten Metaphern und Jenseits-Analogien – Ein Kommentar zu Olaf L. Müllers metaphysischer Provokation". In Sukopp et al (eds) [N].